

G.

Gewissenlose.

(*) (*): (*): (*): (*)

Wenn es der Mensch einmal so weit bringt, daß er wider die Gewissensbisse, von welchen er doch bisweilen gemartert wird, aufgebracht ist, und weiter nichts suchet, als wie er Gott und die Religion, die sie ihm verursachen, aus seinem Herzen verbannen wolle; so wird er gar bald und ohne grosse Mühe ein offenbar Gewissenloser werden.

Witt

Si tibi quisquam obest; occide, occasio si adsit,
Aut lingua, aut ferro! dummodo nemo sciat.

Opprime, quem sursum, nolens, emergere cernis.
Fac gemat & jaceat: dummodo nemo sciat.

Religio vestis sit, quam induis, exuis. & vis
Mentem nulla liget: dummodo nemo sciat.

Si Deus est, bonus est; si non, non est metuendus,
Quod lubet, id liceat; dummodo nemo sciat.

Will man sich sodann von ihm ein Bild vorstellen; so stelle man sich alle Laster vor, die er, ohne zu erröthen, zu begehen im Stande und aufgelegt ist. Wer ihn wählen will, daß er ihm gleiche, der muß ihn beschreiben, nicht als einen Menschen, sondern als eine Geißel, als einen Abscheu, als die Schmach der Menschheit; denn er wird die größte Verbrechen wider die Liebe, die Keuigkeit, und Gerechtigkeit, ohne merkliche Gebissensbisse, und ohne sie nur wahrzunehmen begehen; er wird in seinen Sünden so ruhig leben, als hätte er nichts zu befürchten, er wird sich für Gottes Augen befinden, ohne sich vor seiner Rache zu scheuen, ohne weder von dem Andenken an den Tod, noch von der Furcht der Hölle gerührt zu werden.

Und von der Art sind die meisten aus unsern Aufklärern, welche, weil sie von ihren Leidenschaften auf Abwege verführt worden, sich ein falsches, oder gar kein Gewissen mehr machen; sondern sich selbst hintergehen, freywillig sich selbst hintergehen, und beynebens immerhin schreyen, daß sie sehen, da sie doch in cimmerischen Finsternissen taumeln. Einen nagelneuen und frischen Beweise liefert der Benedictinerauswurfing Franz Uebelacker, oder jeztmaliger Johann Klecranbe. Er arbeitete in seiner lotterblüßischen Lästerschrift: Was sind die Reichsprälaten? mit kaltem Blute gegen seine ehemalige Brüder; er opferte dem Geist der Lüge die Ehre seiner Väter auf:

auf; er mißhandelte seine wohlthätigsten Mäcenanten,
 und verleumdete zugleich die größten Männer, die sich
 um die Religion, Vaterland, und Literatur bestens
 verdient gemacht haben. // Sehen wir, sagt der
 Verfasser der Antwort auf dies Lasterfegen, // se-
 // hen wir, daß Uebelacker wirt. ch die Fehler an sei-
 // nen Brüdern, und die moralischen Mängel an sei-
 // nem eigenen Reichsprälaten sowohl, als an an-
 // dern hochwürdigen Aebten gesehen, und empfun-
 // den habe; was hernach — dadurch würde es doch
 // nie ge eigenschaftet, ohne Verletzung seiner ersten
 // Pflichten gegen die Stimme seines Gewissens,
 // die Schwachheit seiner Väter in die Welt hinein
 // zu posaunen. Natur und Religion sucht dem
 // Frevel, der die Schande seiner Väter aufdeckt;
 // und auch unter Hottendotten, und Menschenfres-
 // sern ist dieses ein Laster, das keine Vergebung
 // verdient.

Was aber muß man allererst von ihm urtheilen,
 wenn man bedenkt, er habe Männer verunglimpfet,
 die ein glänzender Charakter in der Kirchenhierarchie,
 und in dem Staate verehrungswürdig macht, und
 zwar foderst einen Reichsprälaten, der ihn aus dem
 Staube seiner Unthätigkeit hervorzoqe, der ihn in sei-
 nem Schoosse erzog, der zu seiner verhoffenden, aber
 leider! fehlgeschlagenen Vervollkommung ansehnliche
 Kosten verwendete, der ihm sein ganzes Vaterherz
 mittheilte, und dessen Tugend und Rechtschaffenheits-
 liebe



liebe dem Publikum nur gar zu gut bekannt ist. — Wie? ist dieser ein Mann von Gewissen? O gewiß nicht, das Herz eines Gewissenhaften bebt vor diesem Gedanke zurück. Er hat sich vielmehr den niederträchtigsten Charakter der Proselyten, die alle Tage ihr Religionshemd changiren, ganz eigen gemacht, diese Kerls stimmen ihren polemischen Dudelsack im ersten Augenblicke um, in welchem sie über die Gränzen der Orthodoxen Kirche hinübertaumeln, und die die feurigsten Kontroversprediger in der römischen Kirche waren, werden im Hui in die schwähsüchtigsten Zeloten für den Protestantismus metamorphosirt, wie der Herr Antwortgeber sehr wohl anmerket.

Doch wollte Gott! Uebelacker wär der einzige Gewissenlose unter den Aufklärern; allein es giebt deren noch mehrere, und leider nur gar zu viele. Denn was, als die ungebundenste Gewissenlosigkeit spornt diese Herrn an, täglich neue Entwürfe zu schmieden, und neue Lehrgebäude zu ersinnen, welche dasjenige, was den Leidenschaften des Menschen bisher noch im Wege stand, nämlich die Religion zu Grunde richten. Diese treibet sie an, die gottlosesten Werke niederzuschreiben, in welchen die ersten Gründe der Religion angegriffen werden. Werke, welche ungeachtet aller auch vollständigsten Widerlegungen dennoch immer unwissende Leser finden, welche sie bewundern, und eben so Gewissenlose, welche sie vertheidigen. Diese, nämlich die Gewissenlosigkeit
mun:

muntert sie auf, sich über alles ohne Unterscheid herzumachen, und weder Gott, noch ihren eigenen Stand anzusehen.

So macht es Herr Karl Joseph Huber Pfarrer zu Sindelburg in Niederoesterreich in seiner ärgerlichen Pièce wider die Halbguldenmesse, wo er S. 59. die häßlichsten Verbrechen der Priester, wo sie etwan im Verborgenen begangen, vor der ganzen Welt aufdecket, und Laster die aus tausend Weltleuten nicht ihrer zehn wußten, durch den Druck bekannt machte. Mit welchem Gewissen konnte er dieses thun, und das gemeine Volk, besonders die Einfältigen in ihrer guten Meinung, die sie noch von den Priestern hegten, stöhren, und ihnen den Wandel des größten Theils der Geistlichkeit verdächtig machen? — Vergeblich sucht er sich weißzubrennen, da er S. 58. und 59. sagt: Gott wolle mich bewahren, alle und jede Priester mit einer so falschen Verläumdung zu lästern; ich weiß es nur gar zu gut, daß es viele fromme Priester gebe. Vergeblich, antwortet ihm der ungenannte Herr Landpfarrer, sucht Huber hier diese Ausflucht, und reiniget sich nur gar nicht von einer gewissenlosen Ehrabschneidung; „Denn, da er bald wider sein Schmähsied anstimmet, und sagt: daß wenige Priester mit gehöriger „Andacht und Vorbereitung zum Altar treten, so „macht er bey dem gemeinen schwachgläubigen Volke alle Priester ihres Wandels wegen verdächtig.



„ Es hält auch die Guten und Frommen für Heuchler,
 „ wird gegen alle argrohmisch und mißtrauisch, und
 „ der sämmtliche Priesterstand wird in Verachtung
 „ gesetzt, wie es leider die traurige Erfahrung lehret!
 „ Das Volk hat schon einmal die Gewohnheit, die
 „ man ihm so leicht nicht benehmen kann, von einem,
 „ oder etwelchen eines Standes auf alle zu schließ-
 „ sen. Wird ein Verbrechen eines Priesters ruckbar,
 „ so heißt es insgemein; Sehet so sind die Pfaf-
 „ fen. Da nun Herr Huber erst nicht einen, oder
 „ einige, sondern einen großen, beträchtlichen Theil
 „ der Geistlichkeit ohne Ausnahme des Ranges als
 „ rohe, ungelehrte, thierische Idioten beschrie-
 „ ben; Laster, die größtentheils unbekannt sind,
 „ oder sogar von christlichen Layen aus Nächstenlie-
 „ be verschwiegen und vertuscht werden, ausposaus-
 „ net; und es leider! ein in Ansehen stehender
 „ Priester ist, der dieß von seinen Standesgenossen,
 „ so frey herauslärmet; so fällt das einfältige,
 „ schwachgläubige, übelunterrichtete Volk um so viel
 „ mehr auf den wiewohl falschen Schluß: O Gott!
 „ wie sieht es mit der Geistlichkeit aus! ich muß
 „ es ja glauben, weil ein Priester selbst alles das
 „ aus der Schule schwätzt; jetzt halte ich auf
 „ keinen mehr etwas: Sie sind wohl alle nichts
 „ nütze.“ So schließt nun der Pöbel von der Geist-
 „ licheit, und zu solchen Schlüssen hat ihn ein Geistli-
 „ cher, der Pfarrer zu Sindelburg verleitet. Welche
 „ Gewissenlosigkeit.

Allein die Verfasser der Aufklärungsbrochüren sind es nicht zufrieden, daß sie nur für sich gewissenlos sind, sondern sie bestreben sich auch bey andern alle Gewissenhaftigkeit zu verdrängen. So giengen die ersten Patriarchen des Unglaubens in Frankreich zu Werke. Sie sahen, daß die Leute immer zu viel Gewissen hätten, so lange sie die Beichtväter und Geistlichen, die sie von ihrer gottlosen Lehre abhielten, um Rath fragten. Was thaten sie? — Sie beschloffen, einheilig, alle Beichtväter und Geistlichen überall zu verschreyen, verdächtig und verächtlich zu machen. Der Abt Sancyran begann damit den Anfang, daß er zu diesem Ende ein Buch schrieb, Petrus Aurelius genannt, welches gegen alle Geistliche, und Religiosen überhaupt, gegen die Jesuiten aber insbesondere von den gräulichsten Lasterungen strotzte. Die Hauptrolle hiebey spielte Petrus Casmusius, der seinen Direktor Grätuitus, oder unentgeltlichen Führer herausgab. Er spiegelte dem Publikum zwar vor, * seine Absicht wäre, den frommen und einfältigen Seelen mit Rath beyzustehen, einen geschickten Führer und Rathgeber ausfindig zu machen, dem sie ihr Gewissen sicher anvertrauen dürften. In der That selbst aber schwärzte er alle Beichtväter und Geistliche, sowohl Religiosen, als auch Seelsorger und Pfarrer ohne Ausnahm an, daß



sie lauter gewinnflüchtige und eigennützigte Leute wären. Dies hieß so viel, daß man sich vor allen hüten, alle verwerffen, und gewissenhaft zu seyn anfhören sollte. Welche Gewissen — ja welche Gottlosigkeit! Denn in seiner Mase können die Herrn Aufklärer auch gottlose Gotteslästerer genennt werden.



Gotteslästerer.

Sa, ja, zürnen sie nur nicht, meine Herrn, Sie, oder doch wenigst viele aus ihnen, gehören ganz sicher in die Klasse jener mit der ausschweifenden Neuerungsucht angesteckten Philosophen, von welchen Bartholotti in seiner Streitschrift wider die verschiedene Gattungen des Aberglaubens schreibt: „ Diejenigen, die durch ihre Vernunftschlüsse alles „ Göttliche und Menschliche über den Haufen werfen, und sich den Namen Philosophen beylegen, „ nutzen nicht nur dem Staate und der Kirche nichts, „ sondern sie bahnen auch Unbehutsamen den Weg „ zur höchsten Stufe der Gottlosigkeit, „ der Gotteslästerungen, kann man hinzusetzen, denn die Nuchlosigkeit, welche sich durch diese erschrockliche Welt:

Weltweisheit gleich einem tödtlichen Gift verbreitet, und die Wurzel des Glaubens in den Herzen ihrer Anhänger austrocknet, hält beynahе nicht mehr Ziel und Maaß. Schriften, die mit Gotteslästerungen angefüllt sind, vermehren sich täglich, sie trotzen die Aufmerksamkeit der Obrigkeiten, und dem Eifer der Seelenhirten, wie die Vorstellung der deutschen Geistlichkeit an die Bischöfe in Deutschland sehr wohl anmerket.

In diese Klasse gehört unstreitig Thomas Morgan ein engländischer Religionspöbter, der im Jahre 1742. verstorben. In seinem sittlichen Philosophen (wem sollte dieser schöne Titel nicht willkommen seyn?) nennt er ausser der natürlichen Religion alle andere nur historische, politische, mechanische, und Pfaffenreligion. Den heil. Paulus erklärt er für den Patriarchen aller Freydenker, und größten Prediger der Deisterei. Welche Gotteslästerung, wenn man sie mit dem vom Paulus gepredigten Worte Gottes zusammenhält!

Diesem folgen mit starken Schritten die wienerische Prediger Kritiker, welche im 1ten Bande, 2ten Stücke 42. und 47. Seite die Verehrung Mariä und der Heiligen nicht nur ausdrücklich verwerfen, sondern noch dazu einen höchst gotteslästerlichen Vergleich zwischen der Mutter Gottes, und einer Hoffschranze, — zwischen den Heiligen, und den Garden

und Schweitzern anstellen. Man darf sich auch nicht wundern, daß sie für die Heiligen keine Achtung und Ehrfurcht haben; da sie, ohne anderer höchstankstößiger Sätze zu erwähnen, im 6ten Stück 16oten Seite dem heil. Geist seine Gottheit und Herrschaft absprechen, und nicht leiden wollen, daß der heil. Geist zugleich der Herr sey. Schauervolle Gotteslästerung?

Die Vorgehende hat neulich auf eine gewisse Art übertroffen Johann Friedel, ein Wiener, da er im zweyten Theile seiner Briefe an einen Freunde in Berlin auf der 357. S. auf allerley Betrug von hinten und vorne zu sprechen Gelegenheit fand, setzte er diese gotteslästerliche, und ehrbare Ohren äußerst beleidigende Anekdote hinzu: „ Zum Betrug von hinten, paßt der Betrug von vorne, den ein unbekannter Bildhauer mit der Hausmutter (ein Marienbild) eines unserer Nonnenklöster spielte; denn da man nach dem Befehle des Kaisers alle Statuen ausziehen mußte, fand sich, daß der Bildhauer nicht einmal die Vorsicht hatte, der Hausmutter, als man sie in ihren hölzernen Naturalibus sah, die bescheidene Stellung der Venus von Medicts zu geben. “ Heißt dieß nicht Gott in seiner heiligsten Mutter lästern? Heißt dieß nicht die Kirchenreformation des Monarchen dem Trost des muthwilligen Pöbels auf die ärgerlichste Art darzustellen? — —

So gehen auch noch andere aus den Aufklärern mit Gott und seinem heiligen Worte um, wie der würdige Priester aus dem lambertischen Collegio der Adlichen zu Trier in seiner Rede wider das Lesen böser Bücher beobachtet. Gott, sagt er, muß ihnen in ihren Schriften zum Hohne und zur Lästerung dienen. Sie lästern ihn, da einige aus ihnen sogar das Daseyn des größten Wesens angreifen, ungeachtet der unaufsöblichen Einwürfe, welche ihnen von allen Geschöpfen der Welt deshalb ohne Unterlaß gemacht werden, indem ein jedes derselben ohne Worte von einem Schöpfer, von einem Erhalter, von einem höchsten Beherrscher redet. Sie verhöhn ihn, indem andere aus ihnen, welche die offenbare Thorheit der erstern gar zu deutlich einsehen, da sie Gott nicht läugnen können, ihn zu einem gleichgültigen und unempfindlichen Wesen machen, welches mit sich und seiner Glückseligkeit einzig vergnügt, sich ferner um nichts bekümmere, was sich sonst immer auf dieser Welt zutragen mag. Die göttliche Schrift aber, jenes geheiligte Buch, welches auf jedem Blatte das untrügliche Siegel eines redenden Gottes an der Stirne führet, wird bey ihnen als eine Sammlung elender Fabeln und Ungereimtheiten angesehen.

Diesen gotteslästerlichen Gräuel bejammerte erst vor dem Umflus eines Jahres ein oberösterreichischer Landpfarrer in seinem an die Katholiken gestellten Unterricht von dem, was die Urkunden des christ-

lichen Alterthumes von der sakramentalischen
 Beichte enthalten; wo er Seite 192. in der Nota den
 Verfasser der ärgerlichen Schrift: Was enthalten
 die Urkunden des christlichen Alterthums von
 der Ohrenbeicht? auffordert, ihm die katholischen
 Theologen, die den Propheten Nathan zum königlic-
 hen Beichtvater Davids, und Hospater machen,
 herzuführen. Weil aber dieser Herr (er heißt Eysel)
 nach seinem beliebten Plan nicht zu antworten pflegt,
 so erzählt ihm der launigte Landpfarrer etwas ande-
 res. // Vor ungefähr fünf Jahren, sagt er, kam mir
 // eine zu Berlin gedruckte Komödie in die Hände,
 // die sich betitelt: Saul und David. Dies Lust-
 // spiel, so das ganze Leben Davids vorstellt, führt
 // in einem Auftritte, wo Nathan dem David sei-
 // nen Ehebruch und Todtschlag vorhalten sollte, den
 // bußfertigen König auf die lächerlichste Art auf.
 // Nachdem der Prophet die Parabel vom Schafe des
 // armen Mannes erzählt, und David gerufen: Der
 // Mann muß sterben; antwortete der Prophet:
 // Euer Majestät sind der reiche Mann: Der
 // arme Mann ist Urias: das Schaf ist Beth-
 // sabee. — Alsdenn wendet er sich zu ihr; sagt
 // ihr von dem Kinde, so sie aus dem Ehebruch em-
 // pfangen, viel schönes und große Dinge vor: wor-
 // auf David befiehlt: dem Prophet Nathan ein
 // Glas Wein zu geben. — Solchen gotteslä-
 // sterlichen Muthwillen treibt man heut zu Tage mit
 // der heiligen Skel. //

Auf eine nicht minder gotteslästerliche Art unterstunde sich Johann August Starke in seiner Dissertation: Character Davidis ad regulam poeseos lyricæ examinatus, den Gott Davids mit dem Zeus zu vergleichen. Ja man geht nunmehr so weit, daß man des Montesquien l'esprit des loix, dieses bloß aus witzigen Einfällen, sonderbaren Meinungen, kühnen Muthmaßungen und Raisonnements zusammengewebtes Werkgen mit dem mosaischen Gesetzbuche verglichen wissen will; wie solches Herr Less zu Göttingen; Less, ein Doktor und Professor der Gottesgelahrtheit, und noch obendarein Universitätsprediger, in seinem Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, Göttingen 1768. gewünscht hat. Solche gotteslästerliche Tollkühnheit besetzet selbst der protestantische Antiquitätenschreiber Seite 394. mit folgenden Worten: „ Die weise, undurchdringliche, „ und aus dem unendlichen Rathe und Willen Gottes herrührende Absicht und Eintheilung mit dem „ schwachen, seltsamen und überwitzigen System eines Menschen, eines Witzlings zusammen zu halten, „ ist das nicht eben so viel, als wenn ich Christum „ mit dem Beltaal zu vergleichen mich erdreuste? — „ Was für ein überkühnes und straffbares Unternehmen ist das nicht von unsern jetzigen Gelehrten, die „ einem elenden und seichten Montesquieu dadurch „ implicite göttliche Eigenschaften zugestehen. Wie „ soll da die Ehrfurcht für das höchste Wesen bestehen, wenn man einem zerbrochenen Rohrstab solte



„ die Einsichten und Verdienste zutrauet? — Klä-
 „ get mit mir, ihr Christen! ihr habt es Ursache;
 „ und beuefzet den Verfall eurer Religion, der
 „ nothwendig daraus entstehen muß! Was soll end-
 „ lich daraus werden? Mein Verstand stehet beynas-
 „ he stille. — —

Er hat recht der ehrliche und aufrichtige Mann; auch mein Verstand stehet beynaher stille; nicht so fast, weil die Aufklärer nur schlechtweg Gott lästern, welches ihnen kann vergeben werden, wie unser Heiland versichert; sondern vielmehr weil sie eine Lästerung wider den heil. Geist begeben, welche nicht wird vergeben werden. Wer etwas wider den ζ Geist redet, das wird ihm nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt * Machen sich aber nicht dieser Sünde alle jene Aufklärer schuldig, welche die christliche Religion, und die katholische Kirche, die der heil. Geist erhält, lehret, und regieret, bestreiten, welche mit starrköpfiger Hartnäckigkeit die erkannte Wahrheit, die Gewisheit der Wunder, und die Beweise des Christenthums läugnen; welche bey diesen deutlichen und herrlichen Beweisen des heiligen Geistes in dieser Gottlosigkeit beharren; welche, nachdem sie sich mit unzähligen Sünden bespectet haben, sich alle Mühe ge-
 ben,

* Matth. 12. v. 31. 32.

hen, wider ihr eigenes Gewissen alle Vorsehung, alle Gerechtigkeit, und alle Religion verächtlich und lächerlich zu machen, um sich bey ihrem unordentlichen Lebenswandel zu beruhigen; welche mit verderbtem Herze wider ihre eigenen Einsichten, und Gewissensbisse, die die Sprache des heil. Geistes sind, die Ohren verstopfen, die Augen vor der allenthalben scheinenden Wahrheit verschliessen, und halsstarrer Weise in einem von der Kirche verfluchten Irrthume verharren, sich darinnen befestigen, und andere dazu verleiten wollen? — Das nennet unser Heiland den heiligen Geist lästern; dieß ist die Sünde, diese ist die Lästerei wider den heil. Geist, die weder in dieser, noch in jener Welt vergeben wird. Sie wird in jener Welt nicht vergeben, weil sie keine von den leichten und geringen Sünden ist, welche durch die Flammen des Fegfeuers können getilget werden. Sie wird in dieser Welt nicht vergeben, weil es fast etwas unerhörtes ist, daß dergleichen Sünder jemals die Augen aufthun, in sich gehen, und sich bekehren wollten. Sie sterben mithin insgemein auch als solche, die einen Fehler begangen haben, der ewig wird gestraft werden. Schreckliche Wahrheit! die aber ganz gewiß in die Erfüllung gehen wird; denn der unveränderliche Gott wird witzigen und aufgeklärten Köpfen zu Lieb sein Wort nimmer zurücknehmen.

Geist=



G e i s t l i c h k e i t s B e r ä c h t e r.



Man muß sich demnach nicht verwundern, daß Leute, die keine Achtung für Gott haben, auch seine Diener verachten, verfolgen und vom Erdboden zu vertilgen suchen; obschon der geistliche Stand vor allen andern der vorzüglichste und der ehrwürdigste ist, und wegen seinen erhabenen, und zum ewigen Heil der Menschen erreichenden Endzweck vor allen andern die größte Ehrfurcht und Achtung verdienet. Alle andere Stände beschäftigen sich nur mit menschlichen, dieser aber mit göttlichen Dingen. Da nun das Himmlische dem Irdischen unendlich weit vorzuziehen ist, so folgt auch daraus, daß der geistliche Stand, weil er die Ehre und Verherrlichung Gottes nebst dem Seelenheil vornehmlich zum Gegenstande hat, den übrigen, die nur mit menschlichen Wissenschaften und Angelegenheiten zu thun haben, auch unendlich weit vorgezogen, nicht aber verachtet, geschimpfet und gelästert werden müsse. — Ich sehe, schreibt über diesen Point der Antiquitätenverfasser: „ Ich
 „ sehe

„ sehe schon im Geiste, wie unsere sogenannten star-
 „ ken Geister nach ihrer gewöhnlichen Art, die Nase
 „ rümpfen werden, weil es kein Wasser auf ihre Nüß-
 „ le ist. Immerhin! — Die Wahrheit wird den-
 „ noch immer Wahrheit bleiben, ob sie gleich von
 „ ihnen nicht erkannt wird. — Es ist allerdings
 „ nicht zu läugnen, daß es eine edle Beschäftigung
 „ sey, die Menschen den Weg der Gerechtigkeit zu leh-
 „ ren; aber es ist gewiß eine unendlich edlere, sie
 „ zum Wege der Seligkeit zu führen, und für das
 „ ewige Wohl und die Glückseligkeit ihrer Seelen zu
 „ sorgen. Wer diese Wahrheit verkennen wollte, der
 „ mußte entweder gar keinen Begriff von der Religion
 „ haben, oder mit vielen an seiner eigenen Seelen un-
 „ treu werden wollen. Es ist daher fast keine Na-
 „ tion, sie sey von einer Religion, von welcher sie
 „ wolle, bey der nicht ihre Geistlichen in vorzüglie-
 „ cher Achtung und Ehrfurcht stehen sollten; auch
 „ die allerdümmeften und rohesten Völker nicht aus-
 „ genommen. Dieser Grundsatz war auch bey der
 „ ersten und alten christlichen Kirche allgemein: man
 „ verehrte die Geistlichen, als Väter, Richter, ja als
 „ Vorthen Gottes. In den Zeiten, welche bey uns
 „ jetzt die finstern heißen, dachte und handelte man
 „ ebenfalls noch jenen löblichen Gesinnungen gemäß,
 „ nur zu unsern aufklärten Zeiten scheint man die-
 „ se Grundsätze gänzlich aus den Augen gesetzt zu
 „ haben. Man machet fast keinen weitem Unters-
 „cheid zwischen den Geistlichen und andern weltlic-
 „ chen



„ den Dienern und Bürgern des Staats, als daß ih-
 „ nen vergönnet wird, ein schwarzes Kleid, einen
 „ Mantel und einen Priesterkragen zu tragen, und
 „ etwan die Woche ein oder ein Paar Reden auf der
 „ Kanzel, der Gewöhnheit nach, zu halten. — — —
 „ Ein jeder Witzling darf sie bey aller Gelegenheit
 „ verspotten, und jedermann will mit Gewalt an
 „ ihnen zum Ritter werden. Mit einem Worte:
 „ sie sind den verworfenen Ecksteinen gleich, an
 „ die jedermann anstößt, ohne sie jemals anzuz-
 „ sehen. “

So spricht ein Protestant, und bejammert die
 Verächlichkeit, mit der man seinen Geistlichen bez-
 gegnet, von denen er doch wissen soll, daß sie keine
 wahre, von Jesu Christo über seinen sittlichen und
 wirklichen Leibe ertheilte, sondern nur eine politische
 und vorgebliche Gewalt haben. Er löst sogar alle der
 Gerechtigkeit von jeher gemachte Vorwürfe recht
 faßlich auf. Wer Lust hat, mag dieselbe Seite 305.
 und folgenden nachlesen. — — — Was soll nun
 erst ein katholischer Geistlicher, der von seiner Sens-
 dung vergewisset ist, von solchen Geistlichkeitver-
 ächtern denken und sagen? Können diejenigen eine
 wahre Achtung und Ehrfurcht gegen Gott und seine
 Kirche haben, die ihre Diener verachten, verspotten,
 und hassen? Kann wohl aus dieser unverantwortli-
 chen Verachtung der ehrwürdigen Geistlichkeit
 was anders entstehen, als eine allgemeine Verach-
 tung

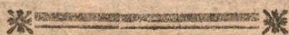
tung der Religion selbst? O Gott! welche erschreckliche Aufklärung erlebten wir, und welche Gräu-
 el haben wir noch von denselben zu gewarten, bes-
 onders wenn einmal die Naturalisten, Indifferent-
 isten und Materialisten, die herrschende Religion
 ausmachen werden? Alsdenn, sagt der eben ange-
 zogene Protestant Seite 205. „ Brauchet man ohne
 „ das keine Geistlichen, die Besoldungen können
 „ zum Besten des Staats, das ist, zum Tugen,
 „ Hezen, Fressen, Sauffen, zur Pracht, Ueppig-
 „ keit, Verschwendung, zum Auskaufen der Stän-
 „ de und Untertanen, zu Gewerben, Handthie-
 „ rungen, und auch leider! um eine Menge Faul-
 „ lenzer, Placker und gefeyrter Todschläger halten
 „ zu können, angewendet werden. “ Fürwahr eine
 scharfe Lauge, dergleichen ich meiner Feder auszu-
 gießen nimmer erlauben werde. Nur setze ich noch
 kurz zum Beschluß dieses Artikels hinzu, es stehe zu
 befürchten, daß solche Geistlichkeitsverächter,
 die nicht nur die schuldige Ehrerbietigkeit gegen
 das geheiligte Priestertum allem andern nachsehen,
 sondern auch wider die Gesalbten des Herrn alles
 Nachtheiliges mit Mund und Feder aussprengen,
 vielleicht demaleins in ihrer Sterbstunde sich ei-
 nen Priester wünschen, aber aus gerechtem Strafe-
 urtheile Gottes nicht würdig seyn werden, einen
 zu haben; weil sie in ihrem ganzen Leben keinen
 schmecken oder leiden wollten. Glück zu sodann,
 ihr

ihr Herrn, auf die weite Reise in die schauder-
volle Ewigkeit! *



G l a u b e n s -

S e g e r.



Allein, was halten wir uns darüber auf, daß uns
sere Herrn Aufklärer die Geistlichkeit mit so
schieligen Augen ansehen, da wir wissen, daß sie Glau-
bensseger, das ist solche Leute sind, welche alles,
was von jeher geistreich und ehrwürdig war, auszu-
merzen sich aus allen Kräften bestreben. In ihren
Augen sind die löblichsten, ältesten, bewährtesten,
und von der Kirche öffentlich oder in der Stille gut-
geheissenen Gebräuche und Ceremonien nur eitel Abers-
glauben und Mißbräuche, wie wir zum Theile schon
oben unter dem Titel Ceremoniendiebe gesehen
haben; zum Theil aber weiter unten unter dem Ti-
tel Mißbräuchdichter sehen werden.

Es

* Ein mehreres hierüber ist zu sehen unter den Ti-
teln: Lieblose Låsterer, Mönch- und Prä-
laten; Gesseln, Ordensfeinde, u. s. f.

Es ist schon ein alter Brauch des Unglaubens und der Ungelehrigkeit, daß sie ihre Stimme wider eingebildete Mißbräuche der Kirche erheben, da indessen gehorsame und gelehrige Kinder stille schweigen. Das Murren, die Klagen und das Geschrey sind allzeit die vornehmsten Waffen des Irrthums wider das Ansehen der alten Kirchengebräuche, das sie verdammet. Er möchte gern durch den hohen Ton, den er annimmt, und durch das Geschrey, das er erregt, glauben machen, sie seyen vom reinsten und wärmsten Religionsseifer beselet; aber zu gleicher Zeit enthören sie die weit majestätischere Stimme des rechtmäßigen Ansehens, sie verkennen die Diener Gottes, welche die Religion zu unterstützen beordert sind; sie ziehen die Kirche bey ihrer Glaubenssegererey nicht zu Rath, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, sie fragen nur ihre Leidenschaft und Vorurtheile, sie rühmen und loben endlich nur diejenigen, die sie bey ihren Sünden und Irrthümern in Ruhe lassen, diejenigen aber, welche im Geiste des Johannes und Elias donnern und drohen, hassen verschreyen und verfolgen sie. Ein Verhalten, welches unter dem Deckmantel der Glaubenssegerung darauf hinausläuft, daß man den Glauben in vielen Stücken schändlich stuzet und stimmelt, von der Kirche nichts Gutes mehr weiß, eine jede Religion für gut hält, und endlich gar keine mehr hat. Denn, wie der oft erwähnte Antiquitätenschreiber anmerket, wenn es im Katholischen, wie es das Ansehen gewinnet, mit der Glaubens-



benssegung weiter so fortgehet, so frage ich: „Wie
 „ lange soll es wohl währen, daß wir nicht mit den
 „ Katholischen in Ansehung der Religion vereiniget
 „ seyn werden? Wir glauben nichts, sie glauben
 „ bald auch nichts. Wie leicht ist diese Vereinigung,
 „ und in was für aufgeklärten, oder Glaubensleeren
 „ Zeiten leben wir!

Und welche sind denn endlich jene schändliche
 Flecken und Mackeln, welche von unserm Glauben
 sollen hinweggefegt und gewischt werden? Daß
 es eine Art des Unglaubens, der falschen Religionen,
 der Sekten und des Unglaubens selbst seye, etwas ohne
 hinlänglichen Beweggrund glauben, dieß wissen
 wir längst. Daß aber der christliche Glaube in
 allen seinen Theilen starke Bewegungsgründe, wel-
 chen sich kein vernünftiger Mensch widersehen kann,
 habe, dieß wissen wir eben so gut. Zu was also die
 muthwillige Glaubensfegercy? Kann man nicht
 billig diesen Herrn sagen: Sehet wer diejenigen sind,
 die euch von der christlichen Religion und ihren ural-
 ten Gebräuchen Zeugniß geben. Es sind eure Väter
 im Reiche der Natur und des Glaubens, Leute von
 bekannter Redlichkeit und Heiligkeit, eine siebenzehn-
 hundertjährige ununterbrochene Tradition stellet euch
 eine Wolke unverwerflicher Zeugen dar. Wie un-
 gerecht handelt ihr also! Wie könnet ihr, wie unterstehet
 ihr euch, einem so ehrwürdigen Zeugniß nicht zu glau-
 ben, und selbes so frech zu feilen und zu fegen? Wie
 un-

unterfanget ihr euch, die sichersten Gründe unsers Glaubens gleichsam als Räthsel zur beyderseitigen Beantwortung aufzuwerfen, und einerseits als zweifelhaft, andererseits aber gar als falsch und fabelhaft anzugeben? Wie dörfst ihr die allerweisesten Gesetze und Verordnungen einer Kirche, der Gott seinen immerwährenden Beystand so heilig verheißt, als eitel Uberglauben als Thorheiten ansehen und ausschreien?

Ja, sagen vielleicht die Herrn Glaubensfeger, was das Ursprüngliche und Wesentliche der Religion anbetrifft, das lassen wir schon gelten, aber, was andere Nebendinge anbelangt, als da sind die allzu große Anzahl der Altarsdiener und Ordenspersonen, die gar zu viele und täglich zu entrichtende Messopfer, der verschwenderisch prächtige Aufputz in den Gotteshäusern, die so verschiedene bey Abhaltung der Gottesdienste vorkommenden Feyerlichkeiten, die Bruderschaften, öffentliche Processionen und andere Andachten &c. sind so ganz entbehrliche Nebensachen, und mögen ohne Nachtheil des Glaubens gar wohl ausgemerzet und geseget werden.

Gut, meine Herrn, ich gebe ihnen ohne Schwierigkeit zu, daß alle obgenannte Dinge sich nicht auf das Wesentliche der Religion erstrecken; sind sie aber einmal als äußerliche Religionsmittel



von der Kirche und der geistlichen Obrigkeit gut
 geheissen, so können sie keineswegs nur als gleichgül-
 tig angesehen werden; weil sie erstens unser heilige
 Kirche jederzeit für sehr nützlich gehalten, und weil es
 zweytens Umstände geben kann, in welchen sie zu ei-
 ner wirklichen Nothwendigkeit anwachsen können, so,
 daß die Abschaffung derley äusserlichen, obgleich zufäl-
 ligen Religionsübungen höchst schädlich seyn würde.
 Ich berufe mich hier mit dem Verfasser des in sieben
 Kapiteln entlarvten Lybels, auf die Erfahrung
 und auf das Geständniß unserer Glaubensgegner selbst:
 „ Luther und Calvin, sagt er, deren Stelle die heuti-
 „ gen Religionsfeger und Brochureschreiber auf
 „ das eifrigste vertreten, liesen sich nichts mehr ange-
 „ legen seyn, als die äusserlichen Uebungen und Feyer-
 „ lichkeiten der Religion zu bestreiten, weil sie näm-
 „ lich gewiß glaubten, daß bey Verminderung und
 „ Abschaffung der äusserlichen Religion auch die in-
 „ nerliche gar bald abnehmen, und endlich gar erlö-
 „ schen werde. Ihre Hoffnung schlug ihnen auch
 „ nicht fehl, denn wo sie einmal die äusserlichen An-
 „ dachten und Feyerlichkeiten getilget hatten, dort
 „ fandte ihre falsche und schädliche Lehre freyen Zu-
 „ tritt; weil es nur allzugewiß ist, daß bey Menschen
 „ die aus Seele und Leibe bestehen, die innerliche Reli-
 „ gion durch die äusserliche müsse unterstützt und
 „ erhalten werden. „

Die Herrn Glaubensfeger mögen also ihre Arbeit immer unterbleiben lassen; ihre Eudelwische sind sicher weniger werth, als Fegwische, welche gesetzte und ächte Christen, deren größte Besorgniß und Aufmerksamkeit für die Religion und das Haus Gottes sich allzeit weiter, als auf das Nothwendige und Unentbehrliche erstrecket, nimmer erschüttern und wanken machen werden. Vergebens schmeicheln sie sich durch derley Scheingründe die Welt aufzuklären, und von einem altväterischen Vorurtheil, wie sie es nennen, zu befreien. Sie sollen sich vielmehr billig schämen, das sie immer die Sprache der Ketzer im Munde führen, und unter dem Vorwande der Aufklärung nichts, als schon längst widerlegte Irrthümer aufwärmen. Die Petrobrusianer, Wiceliten, Lutheraner, und Calvinisten u. sprachen eben so, wie sie. Nach der Anmerkung Bellarmins* mißbrauchten dieselben die Worte eines Hieronymus, Ambrosius, Chrysostomus und anderer Väter, um die Kirchenzierden wegzufegen, und als ein gottesdienstliche Verschwendung verschreyen zu können. Sie mißbrauchten auch die Vernunft, und zogen mit den nemlichen Sophismen wider den Kirchenpracht los, mit welchen unsere Glaubensfeger stolz thun. Bellarmin hat sie sehr gründlich widerlegt, und dieß scheint auch jenen bekannt zu seyn, denen heut zu Tage

* De Cult. II. I. 3. c. 6.



der Kirchenschmuck im Auge wehe thut. Es wäre daher zu wünschen, daß sie die Antworten katholischer Kontroversisten gleich hinzusetzen, wenn sie aus selben die Einwürfe der Ketzer herauschreiben. Dies würde manchen Schriftsteller der Mühe entheben, sie zu widerlegen.

Daß man aus den Gotteshäusern alle eiteln, mit der Heiligkeit dieser Orter nicht übereinstimmende Zierathen; alle Kraxfüsse der Aufklärer, und ihre an Gottes Statt angebethete Haus- und Bettgötzen wegräumen und weg schaffen solle, hat noch Niemand in Abrede gestellet, daß aber ein gutdenkender und wohlunterrichteter Katholik, als vor einem verabscheuungswürdigen Aberglauben, oder einfältigen und lächerlicher Verschwendung zurück beben soll, wenn zur Ehre Gottes auf den Altären mehrere Kerzen anzündet werden, als die lichtlosen Glaubensfeger zu bestimmen geruhen; das wird wohl schwerlich geschehen, ausser etwa bey jenen, die sich heilige Gebräuche aus eigener Schuld zum Vergernisse machen. — — Ganz anderst, und unvergleichlich mehr aufgeklärt denkt hierinnfals der König in Preussen. Er ließ vor einigen Jahren eine Verordnung ergehen, Kraft welcher den Protestanten aller Gebrauch der Wachsslichter bey ihrem Nachtmal in den Kirchen untersagt wurde, den Katholischen hingegen wurde dieser Gebrauch bey ihrem Gottesdienst, gänzlich freigelassen. Da nun die protestantischen Kirchenvorsteher hierüber
eine

eine Vorstellung gemacht, und um den Gebrauch der
 bisher bey ihrem Gottesdienst, besonders bey dem
 Abendmahl, gewöhnlichen Wachlichter angehalten/
 mit dem Besatz, daß solcher Gebrauch den Katholi-
 schen gestattet werde; ertheilte der König diese merk-
 würdige Antwort: „ Die Katholischen glauben und
 „ erkennen in dem heiligen Altarsgeheimniß die wahre
 „ wesentliche Gegenwart des Sohnes Gottes: Diese
 „ allerhöchste göttliche Majestät kann man nicht ge-
 „ nugsam beehren, wenn auch mit mehr tausend Lich-
 „ tern seine Gegenwart geehret wird. Die Prote-
 „ stanten glauben es nicht: zu was sollte eine derglei-
 „ chen Beleuchtung dienen? „ Ihr Herrn Glaub-
 bensfeger! Wie gefällt ihnen diese Schlußrede eines
 protestantischen Fürsten? Ist sie nicht bündig und
 richtig? Oder werdet ihr vielleicht diesen erhabenen
 Monarchen auch als einen Phantasten und Pedan-
 ten verschreyen; denn wie Herr Professor Jann in
 seinem Etwas wider die Mode, zweyten Theil,
 Seite 495. anmerket:

Wer Ceremonien der Kirche ehret, und
 schätzt,

Un seine Zähne nicht am Heiligthume wecket,
 Wer Glaubensneuerung und Modesucht ver-
 bannt,

Der heißt icht ein Phantast, der heißt icht ein
 Pedant.



Ich hätte beynabe Lust, den Herrn Glaubensfegern zur Ehre den Schmutz am schönen Bilde von dem eben erwähnten Schriftsteller ganz herzusetzen; doch die ganz ungezwungen daraus quillende Moral mag schon erklicken, sie lautet also:

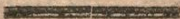
Es möchte mich vielleicht nun mancher Leser fragen:

Was will die Fabel da vom Bilderbuzen sagen?

Wenn ihr mich nicht versteht, so gebet nur wohl acht,

Was Glaubensfeger thun. — Ihr Herrn gute Nacht!

Ja, noch einmal gute Nacht! Denn mit Leuten, die eitel Großsprecher sind, wie ihr, läßt sich nicht länger aushalten.





Großsprecher.



Alles recht dreuste verbunzen, alles, was sie nicht verstehen, als Phantasterey, als Pedanterey auszusprechen, dieß ist die natürliche Sprache aller Großsprechenden Hansen, und aufgeklärter Stutzer: denn da es ihnen entweder am Willen oder an Muth gebricht, sich durch Verstand, durch Tapferkeit, und durch andere tugendhafte oder herrliche Eigenschaften hervorzuthun, so bilden sie sich ein, und versuchen es, sich durch eine prahlerhafte Großsprecherey in ein Ansehen und Hochachtung zu setzen. Sie werfen mit Machtprüchen um sich, und erklühnen sich sogar über theologische und kanonische Sätze, die sie nur gar nicht verstehen, im entscheidenden Tone zu raisonniren. Sie schreyen sich beynahе heisser in Anrühmung der heutigen aufgeklärten Zeiten, und den meisten sind diese Worte so geläufig, als einem alten Musquetier das holl mich der T. * * Allein die wenigsten verbinden einen ächten Begriff damit; und solcher Ausdruck scheint mehr sprüchwortswaise, als im eigentlichen Verstande genommen zu werden.



Denn worinn bestehen eigentlich unsere jetzigen aufgeklärten Zeiten? Nichts ist leichter, als diese Frage zu beantworten. — Man halte sie mit den Vergangenen zusammen, und nehme das heraus, was die Vorigen nicht hatten. — Man sehe sodann, was wir vor jenen zum voraus haben. — Ueber die Vorurtheile der Religion, und über die Sklaverey der Gesetze hinweg zu seyn; zu glauben und zu handeln, was uns gut dünkt, ausser in Sachen, die das Interesse des Staats und die Politik angehen; die Kunst zu schmeicheln und sich zu verstellen auf das Höchste getrieben zu haben; die Kunst den Geringern und Schwächern durch Erfindung listiger Anschläge und bisher unerhörter Aufzagen ihr Vermögen abzupressen; die Kunst überall zügellos und ungebunden zu verfahren, aufs höchste gebracht zu haben; die Kunst — — — dieß wird wohl den größten Plunder der so gepriesenen Aufklärung ausmachen.

Noch ungehaltener gebärden sich diese Thrasonen im literarischen Fache. Sie brüsten sich mit ihren neumodischen, fast alle Jahre zum nicht geringen Nachtheile der studirenden Jugend abgeänderten Schulbüchern. Sie schreiben der ganzen Welt Gesetze vor, jagen aus ihren unbekanntem Schreibstüben täglich neue Grammatiken in die Welt hinaus, und fordern von jedermänniglich, daß man so, wie sie schreiben soll. Woher bekamen sie doch die Gewalt, so groß zu thun? Woher das Ansehen, daß
man

man diesen Sprachmonarchen so blindlings huldigen soll? Sie werden mit der größten Bittigkeit als Großsprecher ausgehört, als eigenmächtige Schiedsrichter der Orthographie belacht, und kein Vernünftiger wird sich zur sflavischen Beobachtung ihrer Vorspiegelungen und ihres syntaxischen Dekalogs machen. *

Ich habe es schon oben in meiner Eingangsrede geäußeret, daß ich weit entfernt seye, eine gesunde Aufklärung, eine gemäßigte Läuterung und Verbesserung der Lehr-, Sprach- und Schreibkunde zu tadeln, oder etwas dawider einzuwenden; aber die Herrn Aufklärer gehen hierinnfalls zu weit; wollen sie sich zu unumschränkten Despoten der Litteratur aufwerfen und treiben die Sache bis zum Purlesquen und Lächerlichen; so sind und bleiben sie in den Augen ächter Kenner eitel Großsprecher und angemaste Großhansen.

Ueber solche beklagte sich erstneuerlich des Herrn Professor Jann alter Buns, als ein ehemaliger Schulplanverfasser mit diesen Worten:

Jest



Jetzt will man mir die Ehre nimmer
gönnen,

Jetzt soll ein junges Milchmaul mehre
können,

Weil er von Gout, Aestetik, und Nature
kund spricht;

Ich wette gleich, der Keul versteht sich
selbsten nicht.

Da laßt er was vom Naiven, von Gros
tesken.

Vom Styl, Karikatur, und vom Buc
lesken.

Das Griechisch und Latein vergift er ganz
Dabey,

Doch meynt der Hasensfuß, der junge, was
er sey,

Er läßt, die dummen Leser zu berücken
Sein Kauderwelsch in Zeitungsblätter
drücken;

Da lobt manns, und er meynt, dieß Ding
sey, weis nicht was,*

Ueber solche klagte auch schon vor mehrern Jahr
en der ungenannte Antiquitätensreiber. Er
will

* Etwas wider die Mode 2. Theil. S. 482.

will den Herrn Aufklärern, das ich doch zu glauben mich nicht bereden kann, sogar zur Last legen, daß sie manchmal gestiefentlich ein Wirrwarr in der Sprachkunst zc. veranlassen, um ihre Unwissenheit und Schwäche hinter solchem Gewebe von nichts bedeutenden Worten desto besser verstecken zu können. Die Franzosen, sagt er Seite 41. sind uns mit ihrem Beispiele rühmlich vorgegangen; wir Deutschen, als ihre Affen müssen ihnen ja wohl nachfolgen. Mit was für Rechte dürfen sich demnach diese Großsprecher so sehr über andre erheben! Wir sehen Dunst aber keine Berge. Sie empfehlen sich wechseltweise dem Publikum durch entsetzlich übertriebene Lobeserhebungen; halbgelehrte neumodische Puppen, die sich kaum wie ein Erdschwamm erst gestern hervorgethan haben, und deren Daseyn einem Irlicht ähnlich ist, pflegen sich so hoch, als ein Sokrates, Plato, oder Cicero zu erheben. Darf man fragen, was für Nutzen denn diese Biergroschenschriftsteller in dem Reiche der Gelehrsamkeit gestiftet haben? Da wird es wohl heißen, viel Großsprecherey, aber wenig — — Herunter also meine Herren! ruft hier im gerechten Zorne des Antiquitätenschreibers Aristarch: Herunter vom Throne, ihr habt keine hochzeitliche Kleider an. — Auf die unterste Treppe mit euch — Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. *

Wie



Wie erbärmlich (von andern Wissenschaften nichts zu melden) mishandeln diese einbilderische Großsprecher, diese neugebackene Druiden, Barden, und Skalden unserer Zeit die edle Dichtkunst! Vor etlich 20 bis 30 Jahren war sie noch eine menschliche Kunst: Man schrieb, um von Menschen verstanden zu werden. In der Aufklärungszeit wurde sie eine göttliche, schöpferische Kunst. Für gemeine Engel ist zu wenig; man schreibt nur für Seraphen, für Cherubs, für Uthantels und Uriels, für Sylphen und Faunen, und Gott weiß, für was für unbekannte Wunderthiere mehr. Je schwülstiger und dunkler, je besser, erhabener und gelehrter — „Keinem
 „ Sterblichen, sagt der oftgenannte Auctor ist es
 „ erlaubt, bis in die Wolken nachzuschlagen, oder die
 „ Geheimnisse des Orakels, ohne eine höhere Kraft zu
 „ ergründen. — Eben darum war das Orakel zu
 „ Delphis dunkel, weil es göttlich war. — Ein Ge-
 „ dicht ohne Ausleger zu verstehen, das hiesse die
 „ Kunst entheiliget. Merket euch dieses, ihr unästhe-
 „ tische Sterblichen! Strafe genug für euch, daß
 „ ihr diese göttliche Kunst nicht verstehtet. — — —
 „ Ich begehre wenigstens nicht, mit meinen schwar-
 „ chen Sinnen in diese Geheimnisse einzudringen.
 „ Ich denke wie Herr von Kreutz gedacht hat. Ich
 „ bewundre den Flug des Adlers, so lange ich
 „ ihn sehe; wenn er sich aber in den Wolken
 „ verlohren hat, so mag er sich dort Bewun-
 „ derer verschaffen.

Wissen hingegen unsere neumodische Großsprecher keinen neuen Stoff zur Prableren ausfindig zu machen, so müssen die Alten ihnen solchen hergeben. Durch die Alten verstehen sie schlechtweg die alten griechischen und römischen Schriftsteller, in denen sie doch insgemein am wenigsten bewandert sind, und Wunder gethan zu haben glauben, wenn sie eine abgerissene Stelle, die sie selbst nicht verstehen, aus derselben anführen. Wer dieses thut, ist nach ihren Redensarten ein grosser, schöpferischer, göttlicher Geist. Wer es aber verabsäumt, ist nach ihrer Sprache, ein Duns, ein einfältiger Alltagskopf, ein elender Skribent. *Quos ego; sed motos* &c. Wie leicht sollte es mir seyn, eine ganze Liste solcher Großsprecher, die hinter dergleichen Blendwerke nur ihre eigene Schwäche vor dem Unwissenden zu verbergen suchen, herzusetzen. Aber *αρεξ και απεξ*. Je nun, wie gelehrt, schöpferisch und göttlich sieht nicht im Augenblicke meine Schrift aus! Und was hiebey noch das merk- und lobwürdigste ist, so habe ich die zwo, an sich zwar kurze, aber vielsagende Stellen aus zween uralten, einem lateinischen und einem griechischen Skribenten hingeschrieben, ohne nur ein Buch aufzuschlagen, oder mir auf diesen Alterthumskram etwas zu gut zu thun, und andre desentwegen zu verachten. Also noch einmal: *αρεξ και απεξ*! Zu deutsch, ich will mich mit
groß:



großsprechenden Klopffechtern in keinen Federduell
einlassen, sondern weiter gehen.



H.

Heuchler.



Hütet euch, spricht der Heiland zu seinen Jün-
gern vornämlich vor dem Sauerteige der
Pharisäer, welcher die Heuchelei ist. * Wenn
jemals, so soll man sich heut zu Tage diese War-
nung des Erlösers gesagt seyn lassen; denn es giebt
unter unsern Aufklärern leider! nur gar zu viele
pharisäische Heuchler, welche, um sich Ehre zu
erwerben, sich anstellen, als wollten und suchten
sie nichts anders, als die Sitten und Zuchtlehre
der ersten Kirche wiederum einzuführen und herzu-
stellen; da sie sich doch erkühnen, die Aussprü-
che

* Luk. 12, 2.